

Eine Brille gegen die Kurzsichtigkeit der Politik

03. März 2010, 18:46

"Wissenschaftler des Jahres" entwickeln im interdisziplinären Dialog Perspektiven für "Österreich

2020"

Wien - "Die meiste Zeit geht dadurch verloren, dass man nicht zu Ende denkt", sagte der vormalige Chef der Deutschen Bank, Alfred Herrhausen, einmal. Noch viel mehr Zeit geht aber verloren, wenn man erst gar nicht anfängt mit dem Denken. Also lud das von Frank Stronach ins Leben gerufene Institut für sozial-ökonomische Gerechtigkeit (Isog) namens der Kuratoriumsvorsitzenden Waltraud Klasnic mit dem Klub der Bildungs- und Wissenschaftsjournalisten eine Reihe von Wissenschaftlern des Jahres (die der Klub seit 1994 auszeichnet) nach Graz, um über "Österreich 2020" interdisziplinär nachdenken zu lassen.

Magna-CEO Siegfried Wolf zitierte Herrhausens "Denk-Satz", um die Notwendigkeit der Reflektion nach bzw. noch in "der Krise" zu unterstreichen und zu betonen, dass es jetzt darum gehe, "das globale System, auch im moralischen Sinne, stabiler zu machen".

Dabei könnten und müssten die Unis ein "System der Referenz sein und nachhaltig in die Gesellschaft hineinwirken", meinte der Chef der Universitätenkonferenz, TU-Graz-Rektor Hans Sünkel.

Dem schloss sich WU-Rektor Christoph Badelt an und forderte die Wissenschaftler selbst auf, sich mit ihrer Expertise mehr in gesellschaftliche Diskurse einzumischen. Zugleich nutzte er - jahrelanger Desillusionierung in dieser Frage trotzend - die Gelegenheit, erneut die Notwendigkeit "massiver Investitionen in Bildung und Wissenschaft" zu betonen.

Vor allem die Grundlagenforschung, in der alles möglich ist, das Land in einer Sackgasse ebenso wie der epochale Schritt in die Zukunft, hatte in Graz - inmitten kraftvoller Plädoyers für politisches Hören-Wollen aus historischer (Stefan Karner), klimatologischer (Helga Kromp-Kolb), mathematischer (Rudolf Taschner) und medizinischer Sicht (Hildegunde Piza) - wortmächtige Unterstützer gegen Begehrlichkeiten der angewandten Forschung, auf deren Seite sich Wirtschaftskammerchef Christoph Leitl unlängst geschlagen hatte, indem er meinte, Österreich brauche keine Grundlagenforschung.

"Lasst sie frei forschen!"

Der Neurologe Herbert Budka formulierte dazu einen radikalen Wunsch: Öffentlich finanziert soll - wie in der Schweiz - ausschließlich Grundlagenforschung werden. Und dann? "Lasst sie in Freiheit forschen!", verlangte Altersforscher Georg Wick Mut für "utopische Projekte". Und der Wissenschaftler des Jahres 2009, Experimentalphysiker Rudolf Grimm, plädierte nachdrücklich für starke Grundlagenforschung "als tragfähige Plattform, auf der angewandte Forschung aufbauen kann". Ob die Brille für die "Kurzsichtigkeit", von der Grimm die Politik derzeit befallen sieht, schon erfunden ist, blieb allerdings offen.

Philosoph Konrad Paul Liessmann meißelte die Differenz ("kein Gegensatz") zwischen Bildung und Ausbildung heraus und stellte die Frage in den Raum: "Wie wäre es, wenn wir gebildet wären?" Es wäre jedenfalls etwas anderes, wenn wir uns bilden oder ob "man" uns "ausbildet".

Wissenschaftsministerin Beatrix Karl (ÖVP) griff das Themen-Paar auf und warnte vor der "Gefahr" der schleichenden Mutation der Unis als Ort der "Bildung" hin zur "Ausbildung". Diese Entfremdung von der forschungsgeleiteten Lehre könnte sie schleichend zu Fachhochschulen machen. (Lisa Nimmervoll/DER STANDARD, Printausgabe, 4. 3. 2010)